

Predigt am Sonntag Septuagesimä am 26.2.2017
Im Predigerkloster - Winterkirche (ehemaliges Refektorium)
Grundlage der Predigt: Lk 10,38-42

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Gemeinde,

man möchte in diese Geschichte hineinsteigen und sich irgendwie da mit Maria hinsetzen oder mit Martha herumwerkeln. Oder doch lieber auf der Seite der Maria?

Das spürt man gleich. In dieser Geschichte wird im Kleinen ein großes Thema angeschlagen. „Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt.“ - Dieses Wort, das Jesus zu Martha sagt, klingt in den Ohren nach. Arme Martha. Das ist ja wie ein Ohrfeige.

Aber halt! Machen wir es uns nicht zu einfach. Steigen wir noch einmal aus der kleinen Begebenheit heraus und schauen uns das Ganze mit ein bisschen Abstand an.

Es ist gut zu wissen, was vorher und was nachher passiert. Vor der Maria-und-Martha-Geschichte erzählt Jesus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Da geht es also darum, wer unser Nächster, und vor allem, was da notwendig zu tun ist. Kein Wunder, dass die Diakonie gerade diese Geschichte der tätigen Nächstenliebe besonders schätzt. Dann kehrt Jesus bei Marta und Maria ein. Danach bitten ihn seine Jünger, dass er sie beten lehre. Und er lehrt sie das Vaterunser.

Das ist der Zusammenhang. Es geht ums Tun und ums Hören. Ums Zugreifen und ums Empfangen. Um Diakonie und Spiritualität. Um äußerste Partizipation (Anteilnahme) und innerste Konzentration. Lukas verbindet beides miteinander und hält zusammen, was oft genug auseinander fällt. Das ist die Spannung. Das ist aber auch der rote Faden, den wir brauchen, um uns nicht in Hektik zu verlieren.

Und dazwischen, zwischen dem Barmherzigen Samariter und dem Vaterunser diese Geschichte von Maria und Marta oder Marta und Maria. Das ist schon provozierend.

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Und da kehrt er ein. Gerade hat er noch die tätige Liebe gepredigt und jetzt? War nicht gerade noch der aktive Samariter das Vorbild und jetzt die ihm zu Füßen hockende Maria?

Indem Jesus über die Schwelle dieses Hauses tritt, wird Marta zur Gastgeberin. Das ist für sie selbstverständlich. Die Gastfreundschaft ist heilig, auch wenn das zur damaligen Zeit ungewöhnlich genug war, dass sie und ihre Schwester einem Mann Gastfreundschaft gewähren.

Marta tut alles, um ihrer Rolle als gute Gastgeberin gerecht zu werden. Sie werkelt und klappert und kocht und backt und tut und macht. In der Tradition wird Marta denn auch oft mit dem Kochlöffel dargestellt, Martha, die Schutzheilige der Dienstbotinnen, Kellnerinnen, Wäscherinnen, Köchinnen und Hausfrauen. Im 19. Jh. entstanden in den Städten sogenannte Martahäuser, die für Dienstbotinnen eingerichtet worden waren. Sie sollten „die religiös-sittliche Hebung der weiblichen Dienstboten, die Erziehung derselben zur Gottesfurcht und zum Fleiße, zur Ehrerbietung, zum Gehorsam und zur Treue gegen ihre Dienstgeber“ anstreben, wie es in der Satzung des Marthahausvereins in Frankfurt 1866 heißt. In den Martha-Häusern fanden junge Frauen Unterkunft und Ausbildung. Auf untadelige Lebensführung wurde besonders geachtet, Herrenbesuch war selbstredend verboten. Heute haben sich diese Martha-Häuser oft zu Pflegeheimen oder Hotels gewandelt.

In der Marta steckt dieses Bild von Frauen, die ja eigentlich für das Praktische und den Haushalt und das Dienen zuständig sind, auch wenn sich das heute so langsam und Schritt für Schritt verändern mag.

In ihr spiegeln sich Generationen von Frauen, die, auch in der Kirche, ihre Aufgabe im Dienen gesehen haben, während ihre Männer Politik machten oder auf den Kanzeln bedeutsam das

Wort erhoben. Erst ab Mitte des letzten Jahrhunderts setzte sich die Frauenordination durch. Und noch heute gibt es darüber kontroverse Diskussionen.

„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist notwendig, Maria aber hat das gute Teil erwählt.“ So antwortet Jesus auf ihren Ärger.

Jesus korrigiert Martas Haltung erst, als sie kommt und wütend auf Maria zeigt und sich ausgenutzt fühlt. Jesus nimmt Maria in Schutz. Das stimmt. Aber nimmt er nicht Marta auch in Schutz, vor sich selbst?

„Eins aber ist notwendig?“ - so sagt er zu ihr. Und was könnte das für Marta sein? Was ist für sie Notwendend?

Vielleicht sollte sie aus ihrer Rolle aussteigen. Vielleicht sollte sie statt ärgerlich auf ihre Schwester zu sein, sich selbst mal fragen: Was mache ich da eigentlich? Warum bin ich so unruhig besorgt in meinem Tun? Was mache ich da eigentlich seit Urzeiten immer wieder und immer wieder? Woher diese Hektik?

Ob ihr dann vielleicht irgendwann dämmert, dass sie nicht nur will, dass Maria ein bisschen mehr Marta sein sollte, sondern vor allem, dass sie selbst zu wenig Maria ist?

„Marta, Marta - du machst dir viel Sorge und Mühe!“ - Wie kann sie das nur ablegen!

Liebe Gemeinde, je tiefer man in diese Geschichte hineinstößt, um so stärker wird der Sog. Wo wollen wir uns hinstellen. Ja gut, so aus der Distanz lässt sich leicht mit Maria da hinsetzen, aber wenn der Arbeitsdruck da ist, alles gut zu machen, ja dann wird es schon schwieriger.

Vielleicht ist es wirklich gut, Marta und Maria, beide Frauen, beide Haltungen, in uns zu integrieren. Tun **und** Hören. Zugreifen **und** Empfangen. Oder lieber andersherum: Hören und Tun. Empfangen und Zugreifen. Vita Aktiva und Vita Kontemplativa - wie unsere Vorfahren das bezeichnet haben, gehören zusammen.

Allerdings glaube ich, dass wir heute eher eine Unterbrechung unserer Aktivitäten, unseres Stresses und all der Hektik brauchen. Wir brauchen nicht mehr Marta. Wir brauchen mehr Maria. Wir brauchen mehr die Frage danach, welchen Sinn das alles hat, was wir tagtäglich tun. Burnout - das ist ja allseits bekannt, entsteht vor allem ja auch dann, wenn man im Hamsterrad sitzt und nicht herausfindet.

Denn so wie es ist, kann es nicht weitergehen. Ich wünschte mir, Martha und Maria könnten da beide sitzen und dem Meister, dem Kyrios, zuhören, um dann aufzustehen und aktiv zu werden.

Der Evangelist Lukas entlässt uns aus der Geschichte ohne weitere Kommentare. Ich hätte gern anschließend mit Maria und Marta geredet. Von Maria hätte ich gern erfahren, was Jesus ihr gesagt und warum sie so gebannt da bei ihm gesessen hat. Von Marta hätte ich gern gewusst, was sie dann nach diesem Gespräch getan hat. Hat sie die Suppe auf dem Herd anbrennen lassen? Doch sicher nicht.

In Nürnberg, in der Lorenzkirche, gibt es einen Marta-Altar aus dem Beginn des 16. Jh., - eine Seltenheit. Auf ihm ist auf einer Tafel Marta zu sehen und neben ihr ein Drache, ich sage mal: ein Arbeitstier, gefräßig mit einem riesigen Maul, aus dem noch ein halber Mensch herausguckt, den das Tier gerade verschluckt. Marta steht ganz gelassen daneben. Mit einer Hand stützt sie sich auf ein Stabkreuz mit der anderen zeigt sie auf dieses Arbeitsmonster, das sie gebändigt hat. So wird aus Marta mit dem Kochlöffel die Bändigerin des Drachen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler